

# Vom Blick in die Vergangenheit und dem Gehen in die Zukunft

## Wilfried Nelles und Jakob Schneider diskutieren über die „Verstrickung“

*In den Anfängen der Systemaufstellung wurde von den meisten vor allem an Bert Hellinger gemessen, was diese Arbeit ausmacht. Seine Wirkung hatte eine Expansion zur Folge, die eine starke Diversifizierung der Arbeit mit sich brachte – methodisch wie personell. Die Frage nach dem aktuellen Stand lässt sich also heute nicht mehr mit Rekurs auf eine zentrale Figur beantworten. Doch wie dann?*

*Die Aktivitäten innerhalb des Berufsfeldes sind vielfältig und eine Übersicht zu gewinnen nicht mehr so einfach. Zumindest eine Achse des Feldes, so schien mir, ließe sich gut durchmessen, indem bedeutsame Vertreter möglichst unterschiedlicher Ansichten ihre entgegengesetzten Auffassungen diskutieren und so die Bandbreite des Aufstellungsfeldes illustrieren.*

*Unterschiede zu finden ist zwar nicht schwer. Es gibt keine zwei Vertreter der Zunft, deren Arbeit und Ansichten wirklich identisch wären. Doch diese Unterschiede sind nicht immer substantiell. Sehr konsequenzreich hingegen sind die kontrapunktischen Auffassungen zum Thema Verstrickung von Jakob Schneider, in dessen Arbeit der Begriff eine sehr durchdachte Verwendung findet, und Wilfried Nelles, der das Konzept auf erhellende Weise ablehnt. So lud ich beide zu einer Diskussion ein. Im Folgenden finden sich überarbeitete Ausschnitte dieser Unterhaltung.*

Für die Redaktion: Martin Hell

**Schneider:** Die Probleme, die ein Klient hat und für die er eine Lösung sucht, kann man, wenn man so will, als eine Art Problemtrance auffassen, die ihm den Blick verstellt auf das, was wirklich ansteht zu bewältigen. Problemtrancen sind Vergangenheitstrancen. Die Frage ist: Wieso ist jemand in einer Probleme erzeugenden Vergangenheitstrance? Welchen Sinn macht das? Verkürzt würde ich sagen, der Sinn eines Problems ist, dass es mich zwingt, noch mal in die Vergangenheit zu schauen, weil aus ihr Kräfte wirken, die mich unfrei machen in Bezug auf mein zukünftiges Handeln. In systemischer Sicht binden diese Kräfte mich ein in die Schicksale anderer, die in irgendeiner Weise ungelöst geblieben sind. Ereignisse in meinem Leben und im Leben anderer, verbunden mit Schuld, Schmerz, Angst, Scham, Trauer, Verlust sind noch virulent. All diese unbewältigten und nicht abgeschlossenen Sachen kommen nicht zur Ruhe und äußern sich in unseren ernsthaften Problemen. Verstrickung ist ein Prozess, um den es in einer Vergangenheitstrance gehen kann – aber beileibe nicht der einzige.

**Nelles:** Die Aussage, Kräfte aus der Vergangenheit machten uns unfrei für unser künftiges Handeln, impliziert eine Vorstellung von Freiheit, die ich nicht teile. Alles, was wir

tun, ist bedingt und wird es immer bleiben, nichts kann ich in diesem Sinne frei bestimmen. Das beginnt mit der Zeugung und geht über die Geburt und die Lebensumstände unserer Zeit und endet mit dem Tod. Nichts davon ist frei, und das gilt auch für alles andere. Aber das ist ein weites Thema, das ich zunächst einmal zurückstellen möchte.

Aber es ist schon wichtig, weil hier die Weichen gestellt werden, mit welcher Haltung wir die Arbeit machen, und diese Haltung bestimmt natürlich, das wissen wir ja inzwischen aus der Quantenphysik, auch das, was dann tatsächlich geschieht in einer Aufstellung.

Aber zur Praxis: Wenn ich auf die Aufstellungspraxis schaue, stimme ich insoweit mit dir überein, dass *der Blick, das Schauen* auf die Vergangenheit oft notwendig ist, weil sie nicht vorbei ist. Die Frage ist dann aber: Muss ich als Aufsteller in der Vergangenheit noch etwas lösen? Und da ist meine Antwort „nein“.

Ich habe zwei Beobachtungen gemacht, aus denen sich diese Haltung allmählich ergeben hat. Wenn ein Sohn vor seinen Eltern steht und einer der Eltern, sagen wir der Vater, sich abwendet und auf etwas Ungelöstes schaut, kann der Sohn damit meistens nicht umgehen, er versteht es nicht und meint, der Vater interessiere sich nicht für ihn, und deswegen kann er den Vater nicht nehmen. Dann gehen wir üblicherweise in einer Aufstellung hin und stellen hinter den Vater dessen Eltern und vielleicht die Großeltern und schauen, was dort ungelöst ist, und arbeiten damit. Wenn das gut gelingt, ist der Vater in der Aufstellung frei und wendet sich als innerlich freier Mann seinem Sohn zu. Der Sohn sagt dann: Ja, *den* Vater wollte ich schon immer haben, und fällt ihm in die Arme, überzeichnet formuliert. Es ist dann leicht für den Sohn, den Vater zu nehmen. Aber das ist nicht der Vater, den er kennt. Das ist nicht sein wirklicher Vater, der seiner Lebenserfahrung entspricht, sondern ein therapeutisch geläuterter, einer, der er hätte sein können, wenn ...

Deshalb, finde ich, ist die viel tiefere Bewegung, wenn der Sohn auf den Vater schaut, wie er ist oder war, ohne dass daran etwas geändert wird. Er sieht, dass der Vater von etwas Altem besetzt ist, und dann sagt er: Ja, das ist mein Vater, und er ist richtig so. Ich muss ihn nicht anders haben. Das ist nicht nur viel größer, das ist auch viel wirklichkeitsnäher und deshalb auch wirksamer. Die einzige Voraussetzung, dass dies gelingt, ist, dass es mit Liebe gesagt wird.

Dazu kann ich als Therapeut beitragen, indem ich beide, den Vater wie den Sohn, mit Liebe anschau, und zwar genau so, wie sie sind. Ich darf also auch den Sohn nicht erst dann lieben, wenn er sich zum Beispiel verneigt hat, sondern muss auch seinen Starrsinn achten. Dann wird er sich öffnen.

Darauf bin ich zufällig gestoßen, als ich nicht die Möglichkeit hatte, in die Generationen zurückzugehen. Die Eltern haben am Boden gelegen, und ich habe gesagt: So ist es, schau deine Eltern nur an. Das war zunächst sehr schwer, aber ich habe immer wieder insistiert: Nur hinschauen, und lass dein Herz davon berührt werden. Es hat eine Weile gedauert, aber dann war bei den meisten plötzlich die Liebe da, es hatte eine sehr tiefe Wirkung.

Die zweite Beobachtung war dann ganz überraschend für mich: In dem Moment, in dem der Sohn sagt: Ja, ich stimme dem zu, dass er nicht ganz für mich da sein konnte, und ich nehme ihn trotzdem als meinen Vater, in dem Moment war nicht nur der Sohn frei, sondern auch der Vater. In dem Moment, wo der Sohn sagt: Ja, ich stimme zu und gehe in mein eigenes Leben, hören alle Konflikte, die zuvor noch auf den vorherigen Generationsebenen existierten, auf. Die Vorfahren, zum Beispiel Vater und Mutter oder Täter und Opfer, gehen aufeinander zu und sagen: Wenn der in seine Zukunft geht, dann ist unser Konflikt erledigt. Man braucht nicht damit zu arbeiten. Sie gehen aufeinander zu, umarmen sich, ohne dass ich irgendetwas mache.

**Schneider:** Was heißt eigentlich Verstrickung? Sind die Ahnen frei, aufeinander zuzugehen, wenn der Nachfolgende seinen Lebensweg geht? Oder sind vielleicht auch die Toten nicht frei, diese Freigabe zu geben? Wenn ich die Verstrickung als irgendwie existent ernst nehme, dann ist ihr Kennzeichen, dass auch die Ahnen, von denen sie kommt, mit eingeschlossen sind. Meine These wäre, dass rückwirkend auch die Ahnen etwas brauchen, damit die Freigabe oder der Friede im System gelingen, damit es besser weitergehen kann.

**Nelles:** Da sind zwei Voraussetzungen drin, die ich nicht teile. Zum Ersten ist meine Beobachtung: Das Einzige, was die Ahnen brauchen, ist, dass die Nachkommen nach vorne schauen. Dann sind sie erlöst. Ich nenne ein Beispiel. Ein junger Mann hat Probleme mit Geld, er verdient manchmal viel, verschwendet es aber sofort. Bei einem Besuch bei der Großmutter erzählt diese ihm, dass sie – es war in Tschechien – von den Kommunisten enteignet wurden. Sie erzählt dies dem Enkel unter der Bedingung, nicht darüber zu sprechen, sie ist also immer noch in einem ungelösten Schmerz. In der Aufstellung standen Großvater und Großmutter in einer starken Spannung zueinander, der Vertreter des Klienten lag lange am Boden, weil etwas Schweres ihn niederdrückte. Ich habe nichts gemacht. Als ich nach einiger Zeit frage, wie es ihm geht, berichtet er, dass ihn etwas

zwingt, am Boden zu bleiben. Ich frage ihn, was ihn denn zwingt. Er hebt leicht den Kopf, um mir zu antworten, und dann realisiert er plötzlich: Eigentlich ist da gar nichts, das hat ja gar nichts mit mir zu tun! Er sagt das, schüttelt sich und schaut sich um: Wo ist das Leben? Er blickt zu den Großeltern und sagt: Es ist in Ordnung. Dann steht er auf, lacht und schaut in sein eigenes Leben, seine Zukunft. In dem Moment hört die Spannung zwischen den Großeltern auf, sie stellen sich wie ein glückliches Paar nebeneinander.

Ich ziehe daraus und aus vielen ähnlichen Aufstellungen den Schluss, dass wir bei den Ahnen nichts mehr lösen müssen. Die Lösung besteht allein darin, dass die Späteren sich nicht mehr um deren Geschichten kümmern. Das ist die Beobachtung. Wenn ich über diese Beobachtung nachdenke, wird mir der Begriff der Verstrickung problematisch. Ich habe den Eindruck, dass viele in der Aufstellungsszene glauben, wir würden von unseren Vorfahren in einer Art Trance oder Verstrickung gehalten und müssten uns oder gar die Vorfahren selbst daraus befreien. Es ist aber gerade das Uns-befreien-Wollen, was uns verstrickt. Die Vorstellung, frei sein zu können von seiner Geschichte oder der seiner Familie, ist für mich verrückt. Wir sind gebunden und bleiben gebunden. Die Freiheit besteht darin, dem Eingebundensein in die Geschichte meiner Familie zuzustimmen, ohne daran etwas ändern zu wollen. Die Verstrickung geht ja von mir selbst aus, es ist ja nicht so, dass die Taten meines Großvaters mich in irgendeiner Weise verstricken oder binden. Damit widerspreche ich auch deiner Aussage, die Ahnen müssten uns freigeben. Wieso sollten sie das müssen? Sie haben uns doch in keiner Weise an sich gefesselt! Dass mein Großvater vor der Geburt meiner Mutter gestorben ist, bedeutet doch nicht, dass er mich verstrickt hat! Wenn es eine Verstrickung gibt, dann besteht sie darin, dass ich das Leben (und Sterben) meines Großvaters nicht das Leben meines Großvaters sein lasse, sondern dass ich mich, natürlich unbewusst, in diese Geschichte hineindrehe.

**Schneider:** Aber warum? Ich schade mir ja nicht freiwillig selbst. Ich nehme mal den klassischen antiken Begriff der Verstrickung, der da heißt: unschuldig schuldig werden. Egal was ich mache, ich komme aus dieser Schicksalsbindung nicht heraus. Wir haben darüber schon mal in einer Redaktionssitzung geredet, und Eva Madelung hat dies in der letzten Nummer unserer Zeitschrift in Form der Ödipus-Geschichte beschrieben. Dieser alte Mythos ist ein sehr schönes Beispiel für das, was ich unter Verstrickung verstehe. Man könnte mit deinen vorhergehenden Worten sagen, die Verstrickung von Ödipus geht nur von ihm aus, weil er die Taten der Früheren nicht sein lässt. Aber das wäre nicht die Geschichte von Ödipus. Denn er weiß einfach nicht, in wessen Taten er da eingebunden ist oder sich einmischt. Natürlich kann man sagen, sein Schicksal ereilt ihn nur deswegen, weil er dem, was ihm das Orakel vorhergesagt hat, nämlich dass er seinen Vater töten und seine Mutter heiraten werde, entgegen will. Gerade weil er deshalb seine vermeintlichen Eltern verlässt, von denen er nicht weiß,

dass es seine Adoptiveltern sind, erfüllt sich das prophezeite Schicksal. Es erfüllt sich aber völlig unabhängig von seiner Zustimmung, denn die maßgebliche Kraft für seine Verstrickung ist im Mythos der hohe Gott Zeus, der Hüter der Gerechtigkeit. Der sagt: Das Unrecht, das vom leiblichen Vater von Ödipus, dem König Laios aus Theben, begangen worden war, muss gesühnt werden, und sei es von einem unschuldigen Nachkommen. Laios hatte nämlich als junger Mann beim König Pelops in Süditalien eine Zeit lang auf sehr zuvorkommende Weise Asyl genossen, dann aber, als die Luft in Theben wieder rein war, dessen Sohn entführt. Da traf ihn der Fluch dieses zutiefst verletzten Mannes: „Laios, dein eigener Sohn soll dich dafür einmal umbringen.“ Zeus, der Hüter der Gerechtigkeit, bestimmt nun, dass der Fluch an Laios sich durch die Hand von Ödipus vollzieht. Jetzt glauben wir natürlich längst nicht mehr an Götter, die wir aus unserer heutigen Sicht auch nur noch als seelische Projektionen verstehen können. Aber gerade damit wird der seelische Prozess der Verstrickung deutlich als Prozess des Ausgleichs über die Generationen hinweg, ähnlich wie im Alten Testament der Ausgleich beschrieben wird als Schulden, die auch noch die Urenkel zu bezahlen haben, wenn der Schuldner selbst sie nicht bezahlen konnte oder wollte. Im Sinne eines Ausgleichsprozesses wird etwas, das die Schuld der Früheren betrifft, als Last auf die Späteren gelegt, völlig unabhängig von dem, was deren eigenem Leben gemäß wäre.

Wenn man so will, stellen wir uns in der Aufstellungsarbeit auf die Seite von Athene und Apollon, die den Zeus bedrängen: Lass doch den armen Ödipus, der kann doch gar nichts dafür! Wieso zwingst du ihn, seinen Vater zu töten aus Gründen, die mit ihm selbst nichts zu tun haben? Es gibt da ein Gespräch zwischen den Göttern, in dem Zeus schließlich unerbittlich darauf besteht, dass Gerechtigkeit sein muss. Ich meine, wir stehen in der Aufstellungsarbeit auf der Seite von Athene oder Apoll, oder auch der Philosophen oder des Christentums oder der Aufklärung, und überlegen uns: Gibt es eine Möglichkeit, diesen blinden Ausgleichsprozessen zu entkommen? Können wir uns aus Verstrickungen lösen? Ich denke, wenn es dafür eine Möglichkeit gibt, dann nicht über das Verneinen von Verstrickung, sondern über das Offenlegen und Erzählen der Unrechtsgeschichte, aber auf eine Weise, die Frieden stiftet, versöhnt und alte Emotionen ausklingen lässt. Vielleicht braucht es auch ein gemäßes Handeln, das zu einem positiven Ausgleich über die Generationen hinweg beitragen kann, damit das Schlimme, in das wir eingebunden sind, zu Ende kommt. Aber wir kommen an den seelischen Prozessen der Gerechtigkeit und des Ausgleichs als realen Vorgängen nicht vorbei. Die Annahme eines unbewussten Gruppengewissens und das Erleben und Beschreiben von dessen Wirkungen halte ich für die Aufstellungsarbeit für zentral.

**Nelles:** Ich bestreite nicht, dass es eine gute Wirkung hat, und habe es auch am eigenen Leibe erfahren. Ich kann nur sagen, dass sich bei mir eine andere Fokussierung ergeben hat und dass diese andere Fokussierung tatsächlich für mich mehr auf die Eigenverantwortung geht, während wir mit

der klassischen Aufstellungsarbeit bei vielen Klienten den Eindruck verstärken, dass die Verantwortung bei der Vergangenheit, bei der Familiengeschichte gesehen wird. Damit fördern wir dann aber ungewollt eine ganz subtile Opferhaltung im Sinne von: Ich kann ja nichts dafür. Ich bin das Opfer dessen, was meine Großeltern gemacht haben. Du sagtest ja auch: der arme Ödipus. Ich kenne die Geschichte nicht so gut wie du, aber so, wie du sie erzählst, ist der arme Ödipus ja das Opfer, und wir fragen dann: Wie können wir dem armen Opfer, dem armen Kerl helfen? Opfern kann man aber überhaupt nicht helfen. Es muss jemand erst die Ermächtigung über sich selber erlangen, das heißt, er muss von seiner Opferperspektive weggehen, damit er weitergehen kann. Von der Opferperspektive weggehen, heißt für mich auch: Egal was geschehen ist, du kannst mit der Geschichte deiner Eltern leben. Alles, was es dazu braucht, sind offene Augen und ein offenes Herz. Ich habe gestern im Flugzeug ein Interview mit Walter Kohl gelesen, dem Sohn von Helmut Kohl. Er sagt, mein Vater war in der Familie überhaupt nicht präsent. Er war ein genialer Politiker, aber mit mir hat er nichts anfangen können. Walter Kohl hat nach dem Tod seiner Mutter eine schwere Krise durchlebt, in der er nahe am Selbstmord war. Er beschreibt, wie er durch diese Krise hindurchgegangen ist und sie hinter sich gebracht hat. Und dann sagt er: Es braucht drei Dinge. Das erste ist, dass man sich die Dinge einfach so klarmacht, wie sie sind. Das zweite ist, dass man sie ohne Wertung akzeptiert, was in seinem Fall bedeutet, dass er seinem Vater mit dessen völliger Absenz in der Familie ganz zustimmt. Dann wird, so sagt Walter Kohl wörtlich, das Herz frei. Das fand ich sehr gut und sehr genau formuliert: Dann wird *das Herz* frei – nicht: dann werde *ich* frei. Das heißt nicht, dass ich aus der Einbindung herauskomme. Das heißt nicht, dass ich frei bin zu tun, was ich will. Ich bleibe der Sohn dieser Familie, aber mein Herz wird frei dabei.

**Schneider:** Da stimme ich dir zu. Ich bin kein Freund von Rückgaberitualen in dem Sinne, als könnte man dadurch aus der Familiengeschichte aussteigen. Ich denke aber schon, dass es eine Art Lösung gibt im Schicksalszusammenhang meiner Familie. Ich bleibe zwar geprägt von meiner Familiengeschichte und in sie eingebunden. Aber die Art und Weise, wie ich diese Bindung erleben kann und ob mein Schicksal als eine Kraft in mir wirkt, die mich im Vergangenen festhält oder die mich beim Gehen nach vorne trägt, das halte ich für veränderbar. Auch dieser Sichtweise, dass wir nur als Täter, als Tätige Lösungen finden können, stimme ich zu. Solange wir im Opfersein verharren, gibt es keine Lösungen. Das ist unser gemeinsames Erbe von Bert. Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch manchmal Opfer sind, unmittelbar oder im Sinne der Verstrickung, also „ohne zu wissen und ohne zu wollen“. Was in der Verstrickung anklingt ist, dass *beide* Teile von unschuldig–schuldig gesehen werden müssen. Vor allem dürfen wir über den Vätermord des Ödipus nicht den Opferstatus von König Pelops und seinen Sohn vergessen. Darauf verweist im My-

thos der Göttervater Zeus. Was die Lösung verlangt, ist erst im weiteren Verlauf das Loslassen des Opferstatus. Ich muss mich fragen, wie kann ich ausgehend von dem, was mich und mir Nahestehende als Schicksal trifft, eigenverantwortlicher Akteur meines Lebens werden?

Dort, wo Aufstellungen helfen, meine Lebensgeschichte im Zusammenhang mit den Ereignissen und Verantwortlichkeiten in meiner Familiengeschichte zu erleben, habe ich selten die Folge erlebt, dass Klienten die Schlussfolgerung ziehen: Ich kann nichts für das, wie ich mein Leben eingerichtet habe. Die Folge ist eher ein Heraustreten aus der Frage von Schuld und Unschuld einfach in das Sehen und Verstehen: So ist das also. Was ich meine, wird vielleicht deutlich bei der Arbeit mit Symptomen. Nehmen wir zum Beispiel die Depression. Das ist zwar ein Sammelbegriff für sehr viele körperliche und seelische Prozesse. Aber mir scheint, ein Teil des Phänomens Depression liegt darin, dass Leute sehr viel geben, aber nicht nehmen. Warum? Sie verzichten schon als Kinder, von ihren Eltern zu nehmen, weil sie diese in ihrem Leben als so gefährdet erleben, durch das Schlimme, was sie irgendwie mitbringen. So wollen sie die Eltern nicht auch noch mit ihren Bedürfnissen belasten. Zu verzichten und andere nicht zu belasten wird dann zum Lebensmuster, das auf die Dauer das seelische Gleichgewicht von Geben und Nehmen stört. Man wird innerlich hohl und leer. Meine Erfahrung in Aufstellungen bei Depressionen ist häufig, dass der Übergang in das wieder Nehmen auch über die Stellvertreter nicht gelingt und auch die einfache Zustimmung nichts bewirkt. Wenn ich aber mit den Stellvertretern von Mutter oder Vater und deren Eltern arbeite, so dass dort etwas passieren kann, was die Mutter oder den Vater beziehungsweise derer Stellvertreter herausnimmt aus diesem Sog in den Tod und diese plötzlich offener macht für den Blick auf das eigene Kind, dann löst sich etwas, häufig unmittelbar in den körperlichen Reaktionen sichtbar. Nun kann man sagen: Das ist doch unreal, mit den Eltern und Großeltern zu arbeiten an Geschehnissen, die längst vorbei sind. Aber diese Aufstellungsprozesse bringen ganz häufig ein Verständnis dessen, wie ich die Eltern erlebt habe und wie ich mich erlebt habe und was in meinem Leben daraus geworden ist. Und diese Arbeit scheint einen emotionalen Druck aus dem ganzen Beziehungssystem herauszunehmen, der befreiend wirkt. In meiner Wahrnehmung erleichtert das sehr.

Das ändert nichts an dem, was faktisch passiert ist, aber es führt in der Seele zu so etwas wie einem Verstehen und einer rückwirkend verändernden Erlebnisweise, ähnlich wie im NLP bei einem history change. Wenn ich zurückgehe zu den Ahnen und auch mit ihnen arbeite, und ich arbeite relativ viel mit den Ahnen, dann so, dass in dem Klienten ein Prozess geschehen kann, der ihn durchatmen und sagen lässt: Jetzt verstehe ich! Ich merke dann an seinem Atem oder anderen Dingen, dass es erleichtert. Das gelingt nicht immer und passiert manchmal erst später. In der Weise, denke ich, geht es um ein lösendes Moment im System,

wenn wir mit Verstrickung arbeiten. Aber ich stimme dir zu, zurückgeben und so zu tun, als wäre ich nach einer Rückgabe dessen, was zu den Eltern und Früheren gehört, davon frei, als wäre nichts gewesen, das geht nicht.

**Schneider:** Ich denke also, der Erwachsene kann in seiner Seele etwas umdeuten und vielleicht sogar etwas nachholen von dem, was er als Kind erlebt hat oder was ihm gefehlt hat. In Bezug auf die damaligen Fakten ist dieser Prozess unreal, aber in der seelischen Beziehungswirklichkeit ändert er real etwas. Ich sollte vielleicht besser sagen: Ohne dass wir die damaligen Fakten ändern können, kann der Erinnerungszusammenhang verändert werden, die Art und Weise, wie ich jetzt zurückschauen auf die Fakten. Wenn ich jetzt die Verstrickung als einen generationenübergreifenden Prozess im kollektiven Unbewussten ernst nehme und die Seele als eine Lebende und Tote umfassende Instanz ansehe, zumindest als eine Gemeinschaft der Lebenden, die ihre Toten in die Erinnerung einbeziehen, kann sich vielleicht nicht nur in mir, sondern in der Gruppenseele etwas verändern. Über die Stellvertreter und mein Verstehen können vielleicht auch die Toten in unserem Beziehungssystem etwas neu betrachten und nachholen. Das ist heikel zu sagen, denn wir wissen da ja nichts, wenn wir von den Toten reden. In der Erfahrung der Aufstellungen erlebe ich das dann oft so, dass in der Gemeinschaft des ganzen Systems die Geschichte neu und befriedend erzählt werden kann, so als wäre mit den Toten und zwischen den Toten und den Lebenden etwas Lösendes geschehen.

**Nelles:** Wir reden eigentlich darüber, wie wir methodisch an diesen Punkt kommen, den du gerade beschreibst. Dass es um diesen Punkt geht, ist unstrittig für mich. Ich kenne das auch, dass jemand sagt: Ach so, jetzt verstehe ich, jetzt weiß ich, warum der Vater immer so abwesend war. Und dann gibt es eine Erleichterung. Die Frage wäre: Müssen wir es *verstehen*, um zu dieser Erleichterung zu kommen? Vielleicht gibt es Situationen, wo das wichtig ist. Doch in den meisten Fällen würde ich sagen: Verzichte darauf, verstehen zu wollen, was in der Vergangenheit gewesen ist. Wir können auch einverstanden sein mit dem Nichtverstehen, und dann kann die gleiche oder gar eine tiefere Erleichterung kommen. Zugleich geht damit ein tieferes Verstehen einher, ein Verstehen des Lebens selbst. Zum Beispiel ein Aufwachen aus der kindlichen Illusion (die auch Erwachsene oft haben), die Eltern seien frei gewesen und hätten anders handeln können, als sie es tatsächlich getan haben. Wir können *immer* nur so handeln, wie wir es tun, alles andere sind Gedankenspiele, die nur Leid erzeugen. Auch diese Illusion wird übrigens durch das Therapieren der Vergangenheit gefördert.

Als der junge Mann in dem vorhin erwähnten Beispiel plötzlich sagte: „Das ist ja überhaupt nicht meine Geschichte“, bedeutete das ja auch, dass er sieht: Ich muss gar nicht verstehen, was da wirkt und was da gelaufen ist, es ist nicht meine Geschichte und geht mich daher gar nichts an. In dem „Ich-muss-das-ja-gar-nicht-verstehen“ trat die

gleiche Erleichterung ein wie die, von der du sprichst. Ich glaube, es gibt da einfach zwei Wege, zu diesem Punkt der Erleichterung zu kommen, wobei ich in der vorbehaltlosen Zustimmung zu dem, was war, allerdings die tiefere Bewegung sehe.

**Schneider:** Für mich geht es darum: Was aus der Vergangenheit will noch mal gesehen werden, auf eine Weise, dass wieder integriert werden kann, was ausgeschlossen wurde an Personen oder Ereignissen oder Gefühlen, was ausgeschlossen wurde aus der liebenden Verbundenheit, und zwar meist nicht aus bösem Willen, sondern aus Notwendigkeit heraus. Ich gehe davon aus, dass eine beinahe physische, jedenfalls emotional aufgeladene Kraft aus der Vergangenheit immer dann weiterwirkt, wenn Schuld oder Scham oder Schmerz im System verdrängt wurden. Als Beispiel erwähne ich hier einen Fall, den ich schon an anderer Stelle einmal beschrieben habe.

Eine mexikanische Therapeutin hatte ihr linkes Bein in Gips. Sie hat sich dreimal innerhalb von kurzer Zeit das linke Bein verletzt. Sie sagte: „Ich kann nicht mehr weiterarbeiten, solange ich nicht weiß, was das mit mir zu tun hat.“ Zunächst wusste ich nicht genau, ob ich damit arbeiten sollte, weil ich mir dachte: ‚Ach, Therapeuten, die müssen immer wissen, was etwas mit ihnen zu tun hat.‘ Aber dann hatte sie Tränen in den Augen. Ich sagte ihr: „Okay, stell mal dich auf und dein verletztes linkes Bein.“ Das Bein läuft zu ihr hin, die Stellvertreterin läuft weg. Dann sage ich: „Hol deine Eltern.“ Da schaut das Bein auf die Mutter, läuft zur Mutter hin, und diese läuft weg, es ist das gleiche Spiel. Da sage ich: „Stopp, nimm die Großeltern dazu.“ Dann holt sie die Großeltern. Als die Großeltern da stehen, geht das Bein auf den Großvater zu, der die Arme öffnet und das Bein in den Arm nimmt. Ich frage die Klientin, ob das Sinn für sie mache. Sie denkt nach und sagt: „Ja natürlich, das weiß ich ja! Dieser Großvater besaß eine Hazienda und ein Motorrad. Das Motorrad war sein ganzer Stolz, und er fuhr gern und schnell damit. Bei einem Unfall verletzte er sich das linke Bein schwer, und die Ärzte sagten, sie müssten es ihm abnehmen. Er aber sagte, das Bein lasse er sich niemals abnehmen. Er wurde dann bettlägerig und lag zehn Jahre nur im Bett, bis er Krebs bekam und starb.“ Als die Therapeutin das erzählte, drehte sich die Stellvertreterin der Großmutter weg und ging nach außen, und die Stellvertreterin der Mutter hat sich weggedreht und ging nach außen.

Mit „Verstehen“ meine ich: Plötzlich wurde klar, die Folgen, die der Unfall des Großvaters hatte, sind im Familiensystem noch nicht vorbei. Da war etwas unversöhnt geblieben. Die Großmutter war ihrem Mann böse geworden. Sie hat vielleicht gesagt, wenn du dir das Bein hättest abnehmen lassen, dann hättest du wenigstens noch ein bisschen mitarbeiten können. Und die Mutter sieht natürlich als kleines Kind das Elend ihres Vaters und das Elend ihrer Mutter und will raus. Die Therapeutin schaut nun in der mehrmaligen Verletzung ihres linken Beins wieder auf den Großvater. Ich habe in dieser Aufstellung nicht mit den Großeltern gearbeitet. Für die Klientin war das so ein Aha-Erlebnis, und sie war so herzlich, liebevoll, es war einfach klar, dass das

gereicht hat. Das ist das, was ich mit Verstehen meine. In dem, was mich bedrängt als Problem in der Beziehung oder in einem Symptom oder in Sonstigem, zeigt sich ein Zusammenhang mit etwas Früherem, Ungelöstem, der dadurch, dass er gesehen wird, an Wirkung verlieren kann, sodass die Liebe wieder fließt und nichts Erlebtes mehr ausgeklammert werden muss.

**Nelles:** Ich stimme ganz zu, dass das Ungelöste gesehen werden will. Aber dieses Sehen ist genug, es gibt nachträglich nichts mehr zu lösen! Es muss nur ein liebendes Sehen sein. Ich möchte noch auf einen allgemeineren Zusammenhang hinweisen. Hinter der Vorstellung, Verstrickungen aus der Vergangenheit zu lösen, steht häufig eine andere, heimliche Vorstellung, nämlich die, dass es so etwas wie ein verstrickungsfreies Leben geben könnte. Das ist eine Vorstellung, auch eine Vorstellung von Freiheit, die meint, Freiheit sei dann erreicht, wenn alles gelöst ist. Das halte ich für illusionär.

Als Therapeut trage ich den Vorbehalt des Klienten gegen seine Geschichte oder die seiner Familie methodisch sofort mit in die Aufstellung oder Beratung hinein, wenn ich die Geschichte nicht so lasse, wie sie ist. Damit sage ich methodisch: Du hast recht, da stimmt etwas nicht, da ist etwas nicht gut. Es ist aber alles „gut“ – ich meine das jetzt nicht als moralische Wertung – einfach deshalb, weil es ist. Wenn ich das anders sehe, setze ich mich an die Stelle Gottes. Deswegen habe ich ganz stark den Fokus auf dem Klienten. Das ist auch eine methodische Verschiebung, ich habe den Fokus nicht mehr so sehr auf dem System. Das System ist mit da, aber mein Fokus liegt nicht auf dem System, mein Fokus liegt auf dem Klienten. Die Familie oder das System ist nur noch als Hintergrund mit dabei.

**Schneider:** Ich sehe den Klienten grundsätzlich mit seinem System. Ich kann ihn so, wie er neben mir sitzt, nicht von seiner Familie und seinem Leben in Beziehungen trennen. Kürzlich war eine Frau in der Gruppe, die ihr Leben gut gemeistert hat. Ich sagte zu ihr: Du schaust ja wie eine sich aufopfernde Jungfrau Maria aus. Dann erzählte sie etwas, und es klang völlig falsch. Das war nicht sie. Sie ist eine tatkräftige Frau. Dieses Gesicht und die Art ihres Redens in diesem Moment passten einfach nicht zu ihr. So frage ich mich, in welche Geschichte ist sie da eingebettet? Wo macht ihr Gehabe Sinn?

In der Aufstellung kam dann heraus, dass ihre Mutter sich immer als Opfer gefühlt und diesen Opferblick hatte, und in der Familie waren viel falsche Informationen weitergegeben worden. Da brauche ich den Blick auf das System, und das ist für mich ein Grund, warum ich die Aufstellungsarbeit so schätze.

Ich denke aber wie du an die Gefahr, dass wir für all unsere Probleme in der Vergangenheit herumsuchen, bis wir etwas finden, was uns der eigenen Verantwortung entbindet. Jetzt kommt da eine Aufstellung, da wird dann was gemacht mit meiner Familie, und dann ist alles in Ordnung.

Diese Gefahr ist aber in jeder Therapie da. Ich vergesse nicht, wie der Hypnotherapeut Gunther Schmidt mal gesagt hat: „Am Anfang sind sie mit ihrem Problem gekommen, jetzt kommen sie, weil sie eine Hypnose wollen.“ Bei uns kamen die Menschen am Anfang der Aufstellungsarbeit auch mit einem Problem, jetzt kommen sie häufig, weil sie eine Familienaufstellung haben wollen. Bei vielen hört die Suche in der Vergangenheit nicht auf, vielleicht weil das Richtige noch nicht getroffen wurde, oft aber auch, um sich der Gegenwart oder auch der eigenen Verantwortung nicht stellen zu müssen.

**Nelles:** Ich hatte einmal eine Jüdin in einer Ausbildungsgruppe, die alle Verwandten außer ihren Eltern in Auschwitz verloren hatte. Sie wollte etwas aufstellen, sagte aber vorher: „Aber ich möchte nicht wieder das KZ dabei haben.“ Ich habe sie wohl irgendwie fragend angeschaut, und dann hat sie gesagt: „Ich bin nicht nur Jüdin. Und ich bin nicht nur Nachfahrin von Auschwitz-Opfern, sondern ein ganz normaler Mensch mit ganz normalen Problemen wie andere auch, und ich möchte auch einmal auf die ganz normalen Probleme schauen können, ohne dass immer meine Großeltern mit dabei sind, die in Auschwitz vergast wurden.“ Das hat mir damals sehr zu denken gegeben. Ich habe keinen unmittelbaren Schluss daraus gezogen, aber es blieb mir im Gedächtnis – auch wenn ich sonst fast alles vergesse, was die Klienten mir sagen.

Ich habe mich damals gefragt: Inwieweit halten wir in dem Bemühen, die Trance aufzulösen, jemanden in gewisser Weise und in einer anderen Form in der Trance mit drin. Das hat bei mir wahrscheinlich einen Prozess ausgelöst, der ein paar Jahre später dazu führte, dass ich das mit der Zeit anders gemacht habe. Wobei natürlich völlig unbestritten ist, dass ich zunächst einmal diese nicht gesehene Vergangenheit anschauen muss. Das nicht Gesehene, da stimme ich dir ganz zu, muss gesehen werden – gesehen in einem umfänglichen Sinne. Die Frage ist nur, reicht das bloße Anschauen? Oder muss in dem, was da gewesen ist, auch noch nachträglich eine Lösung erarbeitet werden? Da würde ich sagen, das Anschauen des Konfliktes, auch des ungelösten Konfliktes, so wie er geblieben ist, reicht in den meisten Fällen, damit der Klient es da lassen kann, wo es war, und ihm zustimmen kann. Dann kann es auch für ihn vorbei sein.

**Schneider:** Ich erlebe Aufstellungen, in denen etwas aufleuchtet und in denen das reicht. Und ich erlebe Aufstellungen, in denen das noch nicht zu reichen scheint. Ich merke, da gibt es keine Berührung. Die Arbeit mit den Ahnen dient dann dazu, dass nicht nur etwas gesehen wird, sondern dass es mit Liebe gesehen werden kann. Dann schau ich einfach, kann man noch etwas mit den Ahnen in der Aufstellung tun, damit die Liebe fließen kann. Das ergibt sich auch ein Stück aus der Reaktion des Klienten, aus der Reaktion der Stellvertreter, aus dem Gesamtpaket dieser Aufstellung, ob ich diesen Schritt noch gehe. Aber in meiner Art zu arbeiten spielt vielleicht auch mein theologischer Hintergrund mit hinein. In allen Kulturen gab

es das Bedürfnis, für die Toten zu beten, noch etwas für sie zu tun. Es gibt nicht nur ein Freiwerden von den Toten im Sinne von: „Lasst den Toten ihre Toten“, wie es im Alten Testament einmal heißt. Es gibt auch ein Bedürfnis, als Lebender noch etwas für die Toten zu tun, im Gebet oder im Ritual, wenn in deren Leben etwas unabgeschlossen und unversöhnt geblieben ist. Selbst im Buddhismus gibt es viele Rituale, die eigentlich Einfluss nehmen wollen auf die Toten, nicht nur im Sinne der Magie, um sie von uns wegzuhalten, um Schlimmes wegzuhalten, sondern durchaus auch im Sinne der Liebe, als könnte man für ihre Seelenruhe noch etwas tun. Das ist in meiner Arbeit durchaus ein Element, das dann manchmal dazukommt, warum ich dann manchmal auch mit den Ahnen arbeite, damit sie zur Ruhe kommen, weil sie in der Aufstellung noch als ruhelos erscheinen. Es geht dann nicht nur darum, dass die Toten jetzt die Lebenden unterstützen in dem Sinne, „geh in dein Leben, dann geht es mir gut“, sondern auch um das, was sie selbst in ihrem Schicksal betroffen hat, vielleicht auch ihre Schuld betroffen hat. Kommen die Toten für sich selbst in Frieden, atmet das ganze System auf.

**Nelles:** Es erscheint mir fast anmaßend, für die Toten etwas tun zu wollen, auch wenn es aus Liebe geschieht. Wir haben dort nichts mehr zu suchen. Ich sehe es so, dass sie nur deshalb unruhig sind, weil wir sie nicht in Frieden ruhen lassen. Wenn wir unser Leben nehmen, können sie ihren Tod nehmen, was auch immer geschehen ist. Meine Arbeit besteht im Grunde nur darin, dabei zu helfen, dass dies bewusst wird. Dann gibt es nichts zu lösen. Allerdings muss ich als Therapeut selbst in diesem Bewusstsein sein. Wenn ich nicht daran glaube, dass diese Bewusstwerdung reicht, wenn ich meine, da gibt es Verstrickungen, die sich ohne mein Zutun nicht von selbst auflösen, dann funktioniert das auch nicht. Ich kann diese Arbeit des einfachen Hinschauens erst machen, seit ich erkannt habe, dass es in Wirklichkeit keine Verstrickung gibt außer der, die ich selbst – natürlich meistens ganz unbewusst – konstruiere. Das gilt für die Lebenden und aus meiner Sicht erst recht für die Toten.

Ich möchte das mal ganz persönlich sagen. Vor einem Jahr ist meine Mutter gestorben. Dass sie gestorben ist, sie war 84, dement und pflegebedürftig, also das war in Ordnung. Ihr Leben war zu Ende, und es war für sie richtig, das war keine Frage. Ich war ein, zwei Monate später an ihrem Grab. Ich bin eigentlich nur hingegangen, um die Grabeinfassung anzuschauen, die mein Bruder gekauft hatte. Als ich am Grab stand, war ganz klar: Hier ist niemand mehr, weder ein Leib noch eine Seele. Meine Mutter ist überall oder nirgendwo, aber eigentlich spüre ich sie überall. Wenn ich mir jetzt vorstelle, für das Seelenheil meiner Mutter zu beten oder etwas Ähnliches zu tun – es erscheint mir vollkommen absurd. Es käme mir nicht in den Sinn. Für mich wäre das ...

**Schneider:** Also ich bete auch nicht für das Seelenheil meiner Eltern. Und doch dient für mich das Gehen auf den Friedhof dem Empfinden eines gegenseitigen Wohlwollens

und Achtens über den Tod hinaus, einer Art Wahrnehmung des Friedens. Um diesen Frieden zwischen Lebenden und Toten geht es mir, wenn ich in Aufstellungen auch mit den Toten arbeite und wenn ich manchmal – das ist vielleicht ein schamanisches Element – auf die Möglichkeit dieses Friedens Einfluss nehme. Für ihren Frieden scheinen Tote in der Seele oft noch etwas zu brauchen. Ein Wort, gesehen zu werden, geliebt zu werden, mit ihrem Leben anerkannt zu werden, auf eine Weise verstanden zu werden, sodass sie wirklich tot sein können. In der Weise meine ich das.

**Nelles:** Ich bleibe noch mal bei der Geschichte mit meiner Mutter und dem, was du gesagt hast, dass die Toten manchmal etwas brauchen, eine Art Anerkennung oder so etwas, damit es ihnen gut geht. Einige Monate vor dem Tod meiner Mutter hatte ich eine vierwöchige Reise nach Asien. Es war klar, dass sie vielleicht tot sein würde, wenn ich zurückkomme. Als ich mich von ihr verabschiedet habe, hat sie gefragt: „Wohin fährst du denn?“ Ich habe gesagt: „Nach China, und noch in andere Länder.“ Da hat sie gesagt: „Ach, ist das weit. Dann bist du aber lange weg.“ Ich habe gesagt: „Ja, das stimmt. Deshalb will ich dir noch etwas sagen: Es war alles gut mit uns beiden. Du hast alles richtig gemacht.“ Meine Mutter war schon mittelschwer dement. In dem Moment, wo ich den Satz sagte, wurde sie hellwach. Ein Ruck ging durch ihren Körper. „Meinst du das ernst?“, sagte sie und schaute mich an. „Ja. Du hast alles richtig gemacht.“ Dann kam eine ganz tiefe Erleichterung, und sie sagte: „Dann ist es ja gut!“ Es war für mich wie ein Segen – dass ich gehen konnte, und für sie eine Erlösung. Das kann man natürlich auch nach dem Tod noch zu den Eltern sagen.

**Schneider:** Genau, zum Beispiel auch in einer Aufstellung.

**Nelles:** Dazu muss ich aber nicht im Einzelnen in die Geschichte meiner Mutter hineinschauen oder noch weiter zurück und dort etwas lösen. Das meine ich. Ich muss nichts für die Toten tun. Ich habe diesen Satz, obwohl er für sie diese Erlösung brachte, für mich gesagt, nicht für sie. Es war für *mich* die Erlösung. Dass er für meine Mutter auch diese befreiende Wirkung hatte, war ein Nebeneffekt für mich. Aber genau der, um den es mir hier geht: Wenn der Spätere dem, was war, zustimmt, ohne auch nur ein Jota daran ändern zu wollen, ist automatisch auch der Frühere erlöst.

**Schneider:** Ja, okay. Das ist ein Element. Es geht da aber um verschiedene Prozesse. Wenn jemand plötzlich stirbt bei einem Verkehrsunfall und es gibt keinen Abschied, dann ist die Aufstellung eine Möglichkeit, den Abschied nachzuholen, nicht nur für den Lebenden, sondern in gewisser Weise auch für den Toten.

Wir hatten am Anfang der Aufstellungsarbeit in unserer Zeitschrift oft die Diskussion, wie wir die Toten in einer Aufstellung sehen und wie wir mit ihnen umgehen können. Ich denke, manchmal braucht ein Toter wirklich etwas für sich. Auch ihm fehlt etwas, wenn zum Beispiel ein Abschied fehlt.

Oder vielleicht müsste ich besser sagen, in der Gemeinschaft von den Toten und Lebenden fehlt etwas. Denn über die Toten selbst wissen wir nichts.

**Nelles:** Mich interessieren die Toten nur, insoweit es für die Lebenden etwas braucht. Mich interessiert auch die Familiengeschichte der Klienten nicht. Natürlich sitzt die ganze Familiengeschichte mit ihm da, das ist das, was wir von Bert aufgesaugt haben – dass wir einen Klienten immer im Kontext seiner Familie sehen. Aber darüber hinaus schaue ich auf den Klienten und auf die Frage: Was braucht er jetzt im Moment? Seine Familiengeschichte interessiert mich eigentlich gar nicht. Nur so weit, als sie sich mehr oder weniger von selbst aufdrängt.

**Schneider:** Das erlebe ich unterschiedlich. Natürlich geht es darum: Was braucht der Klient? Der Punkt ist aber, dass ihn etwas hindert, zu erreichen, was er braucht. Etwas aus der Vergangenheit steht zwischen ihm und seiner Zukunft sozusagen. Er erzählt sich selbst und anderen seine Geschichte so, dass das Neue, das Anstehende darin nicht auftauchen kann oder keine Chance hat. Was wir Seele nennen, ist vielleicht ein dauerndes Geschichten-Erzählen, wirklich ein In-Geschichten-Leben. Die Hilfe für einen Einzelnen, wenn es um gravierende Dinge in seinem Leben und in seinen Beziehungen geht, besteht dann im Erleben dessen, was in der Familiengeschichte neu und anders erzählt werden muss, damit ein System sich und damit auch ich mich transformieren kann, verändern kann. Zwar sitzt der Klient vor mir. Um die Wirkungen der Arbeit auf ihn geht es. Aber seine Veränderungsmöglichkeiten sind nicht losgelöst von den Wirkungen im ganzen System.

**Nelles:** Aber woher kommt denn der Impuls, dass ein System sich verändert? Die Vergangenheit selber hat keine Kraft zur Veränderung. Die Veränderung kommt ja aus der Zukunft, oder sagen wir, aus dem noch nicht Realisierten. Für mich ist daher die eigentliche Frage: Was will in dein Leben treten? Das, was in mein Leben treten will, ist oft in einer Spannung mit dem, was ich aus der Vergangenheit mitbringe. Für mich ist eher die Frage: Wie löse ich die Spannung? Gehe ich in die Vergangenheit noch mal hinein, um die Spannung dort aufzulösen, oder versuche ich, sie zu lösen, indem ich die ganze Aufmerksamkeit dem zuwende, was in das Leben treten will?

Dabei geht es auch darum, wo ich mich selbst verorte. Wenn man so auf Websites und Prospekte von Familienaufstellern schaut, dann sieht man oft Ahnenbilder. Da hat jemand ein altes, vergilbtes Foto rausgesucht mit drei, vier Generationen, um die Aufstellungsarbeit zu symbolisieren. Damit verorten wir uns in der Vergangenheit. Das sind zwar unsere Wurzeln, aber der Baum, der da draußen steht, schaut auch nicht dauernd unter die Erde und fragt: Wo sind meine Wurzeln? Was ist an meinen Wurzeln nicht in Ordnung? Sondern er richtet sich aus nach oben, zum Licht. Er ist zwar geerdet, er hat seine Wurzeln, aber ich muss nicht unter die Erde gehen und an den Wurzeln rummachen.

Ich weiß nicht, ob das Bild etwas taugt, aber das ist für mich die Richtung.

**Schneider:** Um in deinem Bild zu bleiben: Wenn ich eine große Trockenheit habe im Garten, dann grabe ich zwar den Baum nicht aus, aber ich gieße ihn halt. Wenn es um den Boden und die Wurzeln geht, ist die Frage, was braucht der Baum, damit er das Lebensnotwendige ansaugen kann? Der Baum ist ein schönes Bild, weil wir uns das Unbewusste als etwas vorstellen können, was da unter der Oberfläche wurzelt. Aber ich glaube nicht, dass dieses Bild sehr hilfreich ist in Bezug auf unseren Umgang mit Vergangenheit oder Zukunft.

**Nelles:** Was ich mit dem Bild sagen will, ist: Kommt das Wachstum aus der Erde und den Wurzeln, wird der Baum also quasi nach oben gedrückt, ist er also von dem determiniert, woher er kommt, oder wird er vom Licht, von Sonne und Wind und Regen herausgezogen? Tatsächlich ist das natürlich ein komplexes Zusammenspiel, aber ich finde, wir vernachlässigen in der Aufstellungsarbeit die Sonne und den Regen. Um das zu verdeutlichen, möchte ich noch mal auf die Frage zurückkommen, wo wir uns selbst verorten, wenn wir arbeiten. Ich habe versucht, das mit einem Modell von Bewusstseinsentwicklung für mich klarer zu bekommen. Ich unterscheide dabei sieben Bewusstseinsstufen, die ich analog zu den zentralen biologischen Entwicklungsstufen unseres Lebens entwickle. Die zweite Stufe ist das Wir- oder Gruppenbewusstsein, das im Lebenslauf der Kindheit entspricht und daher auch ein kindliches Bewusstsein ist. Das, was du eben geschildert hast, Jakob, dass in allen Traditionen und Religionen für die Toten gebetet wird, das ist ein zentrales Element des Gruppenbewusstseins. Das Leben wird dabei wesentlich von der Vergangenheit bestimmt. Die Ödipus-Geschichte ist, wie alle Mythen, ein Produkt des Gruppenbewusstseins, und sie gilt und hat Kraft in diesem Kontext. Das gilt, so glaube ich immer mehr, auch für das Gruppengewissen, es wirkt, verkürzt gesagt, nur, solange wir daran glauben, also innerlich in diesem Bewusstseinskontext sind.

Die nächste Entwicklungsstufe ist für mich das Ich-Bewusstsein, was wir heute das moderne Bewusstsein nennen. Es entspricht der Jugend und ist, wie die Jugend, eine suchende und zugleich fordernde, überhebliche Bewegung. Haben wir uns vorher an der Gruppe orientiert und festgehalten, so klammern wir uns jetzt an das Ich, um uns nicht aufzulösen in dieser unendlichen Welt. Da gehört dann auch der ganze Kult um Ich-Identität, Autonomie und den sogenannten freien Willen hinein. In der Therapie drückt sich das so aus, dass der Klient sagt, ich will dies und jenes, zum Beispiel, ich will glücklich oder gesund werden oder eine schöne Beziehung haben, und du, Therapeut, sollst mir dabei helfen. Dann sind wir sozusagen die Diener des Ich-Bewusstseins. Bert sagt da ja ganz kategorisch: Das ist nicht meine Aufgabe. Was du persönlich willst, ist mir egal, ich schaue auf das Ganze und suche dort nach etwas, das hilft,

und ich arbeite nur mit dir, wenn du bereit bist, mit mir in diese Richtung zu schauen. Die Frage ist jetzt, wo verorte ich mich, wenn ich dem, was der Klient will, nicht folge? Woher nehme ich meine Orientierung? Was ist hier „das Ganze“ oder „das Größere“? Bei allen Ansätzen, die stark ins Rituelle und Schamanische gehen, scheint es mir, dass der Therapeut vom Gruppenbewusstsein her arbeitet. Die Orientierung kommt dabei aus der Vergangenheit, das Ganze ist etwas Vergangenes, meine Familie, die Ahnen und so weiter. Deshalb werden wir auch von den Vertretern der Moderne und deren Therapierichtungen als reaktionär angesehen – nicht immer zu Unrecht. Ich finde zwar nicht, dass Bert oder das Familienstellen reaktionär seien, aber ich denke schon, dass wir unsere eigene Haltung in diesem Punkt auch für uns selbst nicht hinreichend geklärt haben.

Das Leben kommt aber nicht aus der Vergangenheit, es kommt aus der Zukunft, dem noch nicht Manifestierten, und es geht auch dorthin. Die vierte Stufe meines Modells beschreibt ein Bewusstsein, das dort gründet. Es entspricht dem Erwachsenen-Bewusstsein, das sich auf das Leben einlässt, ohne zu wissen, was kommt. Es ruht in dem Vertrauen, dass wir in einem Feld aufgehoben sind, welches nicht von der Vergangenheit bestimmt ist. Das ist das Feld, das die noch nicht realisierte Zukunft ist. Das ist in meinen Augen das, woraus wir in der Aufstellungsarbeit unsere Intuition schöpfen, unsere plötzlichen Einsichten. Für mich geht es also um das Ankünftige, um das, was in mein Leben treten will. Die Schwierigkeit ist nur, dass dieses noch nicht Realisierte völlig formlos ist. Noch. Es ist eben noch nicht realisiert und hat daher noch keine Form. Es hat keinen Anknüpfungspunkt. Das bedeutet, dass ich mich in meiner inneren Bewegung ganz in diese Offenheit begeben muss. Und zwar sowohl als Therapeut, als Aufsteller – das ist ja das, was wir phänomenologische Arbeit nennen – als auch in meiner gesamten Lebenshaltung. Wenn ich in dieser Haltung bin, verliert die Vergangenheit ihre Macht. Das gilt sowohl für den Therapeuten wie für den Klienten.

**Schneider:** Mit dem, was du sagst, sind natürlich viele Fragen verknüpft. Ich selber gehe grundsätzlich davon aus, dass wir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zwar getrennt voneinander benennen können, aber immer nur als Aspekte eines ganzheitlichen Prozesses. Die Zukunft ist ja auch nichts anderes als der Raum der Möglichkeiten, der mit dem verbunden ist, was ist und in diesem Moment schon wieder war. Insofern ist die Vergangenheit dann nie auszuschließen aus dem, was mir plötzlich aus der Zukunft zukommt. Zumindest muss das Zukommende schauen, wie es mit dem zurechtkommt, was schon war. In meiner Arbeit hat in letzter Zeit die Vergangenheit wieder ein Übergewicht bekommen über die Zukunft, obwohl unsere Arbeit natürlich der Zukunft dient, einfach deswegen, weil ich immer wieder die Macht des unbewussten Gruppengewissens erlebe. Es gibt so viele Hindernisse aufgrund vergangener Ereignisse und des Umgangs damit, die dem im Wege stehen, was ansonsten ankommen könnte, was ankommen möchte. Ich empfinde meine Arbeit nur in

Teilaspekten als etwas, das im Sinne einer Bewusstseinsveränderung, einer Bewusstseinsweiterung oder eines Lernens im Dienst an der Zukunft steht, sondern eher als etwas, das die Hindernisse für diesen natürlichen, von uns meist als problemlos empfundenen Weg in die Zukunft beseitigen hilft. Da gibt es neben anderem einfach diese von mir nicht gesehenen und nicht gewollten Hindernisse, die im Gruppengewissen aus der Vergangenheit heraus auf mich wirken, manchmal als Verstrickung. Da empfinde ich die alte Erkenntnis von Bert immer wieder als aktuell. Meine Frage, mit der ich an eine Aufstellung gehe, ist also: Gibt es eine Möglichkeit, etwas, das da im unbewussten Gruppengewissen des Klienten beziehungsweise seines Systems noch als Hindernis wirkt, in einer Weise zu transformieren, dass das, was ankommen möchte, wie du sagst, auch ankommen kann.

**Nelles:** Die Arbeit mit Hindernissen führt zu immer neuen Hindernissen. Es führt dazu, dass ich vor lauter Hindernissen nichts anderes mehr sehe. Das ist jetzt natürlich übertrieben. Aber das, worauf ich die Aufmerksamkeit richte, wohin ich meine Energie gebe, wächst auch – auch und vielleicht gerade dann, wenn ich es überwinden will.

**Schneider:** Es ist so, die Leute tun eigentlich ihr ganzes Leben genau das, dass sie kämpfen, dass sie nach vorne schauen wollen, dass man ihnen sagt: Kopf hoch! Das und das und das. Aber an bestimmten Punkten merken sie: Es hilft nichts. Alles, was ich versuche, es hilft nichts. Das meine ich jetzt mit Hindernis. Dass es da einen Punkt gibt, der mit meinen bisherigen Strategien nicht zu bewältigen ist.

**Nelles:** Dazu braucht es nur, dass ich das Hindernis nicht mehr als Hindernis sehe.

**Schneider:** Das glaube ich nicht. Was ein Hindernis ist, hängt nicht nur von meiner Sichtweise ab. Die Hürden für einen Hindernislauf sind nun mal da. Nur meine Einstellung zu ihnen und wie ich sie überspringe, hängt natürlich von mir ab.

Noch mal ein kleines Beispiel. Vor Kurzem war eine Frau in der Gruppe, die war unangenehm und böse. Ihre Beziehungen waren alle gescheitert und sie lebte allein. Nun hatte sie das Alleinleben satt. Zunächst stellte ich ihre Familie nicht auf, weil sie so verächtlich über die anderen alle redete. Einen zweiten Anlauf musste ich gleich wieder abbrechen. Sie war mir dafür ziemlich böse. Aber ein halbes Jahr nach der Gruppe rief sie mich an. Ihre Mutter sei gestorben. Sie habe ein Haus geerbt. Beim Aufräumen des Speichers fand sie einen alten Vertrag, den ihre Oma mit einer anderen Frau abgeschlossen hatte. Diese Frau war vom Opa schwanger geworden. In dem Vertrag erhielt diese Frau einen bestimmten Betrag unter der Bedingung, dass das Kind nie in der Familie aufscheint. Ich sagte: „Such diese Tante.“ Kurze Zeit später hatte sie diese Tante gefunden. Jahrelang hatte sie mit ihr in der gleichen Straße gewohnt, ohne dass sie voneinander wussten. Diese Tante reagierte am Telefon zunächst äußerst böse. Die Klientin ließ sich aber davon nicht

erschüttern und hielt den Kontakt. Ihre eigene Boshaftigkeit war sofort verschwunden. Ob sie nun leichter einen Mann finden wird, weiß ich nicht.

Das meine ich jetzt. Etwas, das aus der Vergangenheit unserer Familie wirkt und mich in das Schicksal anderer verstrickt, wirkt als Hindernis in meinem Leben. Dieses Hindernis ist real und beeinträchtigt uns in dem, was wir leben, in unseren sozialen Beziehungen. Das Hindernis kann, wenn gesehen, zurücktreten, oder ich kann anders damit umgehen.

**Nelles:** Kein Dissens. Überhaupt keiner.

An dem Punkt können wir vielleicht noch ein Missverständnis klären. Was ich eben mit der Zukunft gesagt habe, ist nicht „Kopf hoch und schau nach vorne!“. Das meine ich damit nicht. Ich nehme mal ein Bild, das Bild der Geburt. Was wirkt da? Für mich ist das der Ruf des Lebens. Oder sozusagen die Lebenskraft selber, die mich ins Leben gerufen hat. Wir können unser Leben als Folge der Vereinigung unserer Eltern, also von der Vergangenheit her sehen. Wir können aber auch sagen, es ist der Ruf des Lebens selber, der die Eltern zusammenbringt, der dazu führt, dass es nicht nur zum Geschlechtsverkehr, sondern auch zur Zeugung kommt. Das können die Eltern ja selber gar nicht machen – ob ein Kind entsteht, liegt nie in unserer Hand. Das ist übrigens auch so eine Illusion, dass das Leben von den Eltern käme, zumindest wird es in der Aufstellungsarbeit oft so behandelt. Es kommt *durch* sie, aber nicht *von* ihnen. Es kommt aus dem Unbekannten, dem Unmanifestierten. Wenn man das ernst nimmt und nicht nur als schöne Lyrik eines Khalil Gibran, dann muss das auch methodische Konsequenzen haben. Wenn wir uns am Leben orientieren, müssen wir ganz ins Unbekannte gehen und uns auf dessen Ruf ausrichten, anstatt die Vergangenheit, wie du es schön ausdrückst, neu zu erzählen. Klar kann dieses Neu-Erzählen sehr gute Wirkungen haben, aber es hält uns in dem Mythos gefangen, das Leben entstehe aus der Vergangenheit. In diesem Mythos sehe ich unsere grundsätzliche Unfreiheit.

Du hast eben vom Gewissen gesprochen und von der Familie und Familienseele, dass wir das weit sehen müssen. Der Ruf des Lebens geht aber über das hinaus. Wir entwickeln uns fortwährend aus Kleinerem in Größeres hinein. Wir beginnen in einer Art Behältnis, in einer Blase, im Mutterleib. Wir kommen in eine zweite Blase, das ist die Familie, die uns schützt. Der Mutterleib schützt uns physisch und gibt uns die Möglichkeit, dass wir uns physisch so weit entwickeln, dass wir eigenständig existieren können. Dann kommen wir da raus und wir kommen in einen zweiten, nicht mehr physischen, sondern emotionalen „Mutterleib“. Das ist die Familie, die uns die Möglichkeit gibt, uns emotional und geistig zu entwickeln. Dann müssen wir diesen Raum auch wieder verlassen und in einen viel, viel weiteren Kontext gehen, über mehrere Stufen bis zum Tod. Diese Offenheit und Unbegrenztheit halten die meisten nicht

aus, daher der Kult um das Ich und so weiter. Der Tod ist vielleicht eine Grenze, wo wir in einen – das wissen wir natürlich nicht mehr – in einen völlig unbegrenzten Kontext gehen. Wenn ich mir diese Bewegung anschau, dann sehe ich, dass das Leben selbst uns aus diesen alten Hüllen herauszieht. Wenn ich die Bewegung nachvollziehe, dann geht es für mich darum, dass wir uns anstatt im Alten – auch in der Gemeinschaft der Vorfahren – im Ruf des Lebens verorten. Das würde uns auch helfen, die Gewissensbindung aufzuheben – sie aufzuheben in einem wirklichen Sinne, sie aufheben, zu sich nehmen und zugleich darüber hinauszuwachsen. Aber nicht, weil ich sie loswerden oder mich daraus befreien will, sondern weil ich einer tieferen Bindung, einem tieferen Ruf, nämlich dem Ruf des Lebens, folge. Das wäre so mein Gesamtbild.

**Schneider:** Ja, die alte Dialektik von Hegel, die mit dem Wort „aufheben“ ja verbunden ist, sagt auch für mich für den Umgang mit der Vergangenheit etwas sehr Schönes: „Aufheben“ im Sinne von: Es ist vorbei, aufgehoben. „Aufheben“ im Sinne von: Etwas wird bewahrt. Und „aufheben“ im Sinne von: Es wird auf eine höhere Ebene gebracht.

Bezogen auf die Not der Klienten wäre das für mich durchaus ein Bild für den Prozess. Da muss dann was losgelassen werden von der Vergangenheit, aber auch etwas bewahrt werden. Aber nicht, um es ins Wohnzimmer zu stellen als antikes Möbelstück, sondern damit es sich verwandelt auf einer anderen, vielleicht höheren, jedenfalls zukünftigen Ebene.



**Jakob Robert Schneider**, \*1943  
Psychologische Beratung und Gruppentherapie in eigener Praxis, Fortbildung und Supervision für Familienstellen im In- und Ausland. Autor von „Das Familienstellen“ (Carl-Auer Verlag).

[www.j-r-schneider.de](http://www.j-r-schneider.de)



**Dr. Wilfried Nelles**, seit Mitte der Neunzigerjahre Vollzeit-Aufsteller und Ausbilder mit eigener Praxis in Marmagen/Eifel, vielfacher Buchautor mit Übersetzungen in zehn Sprachen, Leiter der Europäischen Akademie für Systemaufstellungen (Eurasys) (mit Heinrich Breuer).

[www.wilfried-nelles.de](http://www.wilfried-nelles.de)